

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

40. Jahrgang.

Nr. 65.

Neuenbürg, Donnerstag den 27. April

1882.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag. — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 Mk 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 Mk 25 S, monatlich 45 S; auswärts vierteljährlich 1 Mk 45 S. — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amliches.

Salmbach.

Am Montag den 1. Mai d. J. Morgens 8 Uhr werden auf hiesigem Rathhause verschiedene

Pflasterarbeiten in Akkord gegeben.

Den 24. April 1882.

Schultheißenamt.
Wagner.

Stadt Altenstaig.

Stammholz-Verkauf.

Am Samstag den 29. April d. J. Vormittags 11 Uhr verkauft die Stadtgemeinde auf hiesigem Rathhaus aus den Stadtwaldungen Langenberg Abth. 3:

980 Stück Lang- u. Klobholz mit 818 Fm., lauter Forchen;

Langenberg Abth. 4:

652 Stück Lang- und Klobholz mit 514 Fm.

Das Holz ist aus der Sommerlage, sehr schön und gesund und es ist Gelegenheit geboten, sämtliches Holz aus Abth. 3 an Ort und Stelle ohne besondere Kosten ins Wasser zu bringen.

Sodann aus Priemen Abth. 10:

341 Stück Lang- u. Klobholz mit 243 Fm., größtentheils Forchen;

aus Markthalbe Abth. 2:

87 Stück dergleichen mit 22 Fm.

Den 21. April 1882.

Gemeinderath.
Vorstand Walter.

Privatnachrichten.

Neuenbürg.

Beiträge zur Kleinkinderschule.

Die Mittel der Kleinkinderschule sind erschöpft. Der Unterzeichnete als Rechner derselben ist daher veranlaßt, nicht nur die alten Gönner der Anstalt um Leistung der früher zugesicherten Beiträge für 1881 zu bitten, sondern auch das Institut dem thätigen Wohlwollen neuer Freunde zu empfehlen.

Polizeidiener Müller ist beauftragt, in den nächsten Tagen die zugesicherten Beiträge in Empfang zu nehmen.

Den 25. April 1882.

Stadtschultheiß
Wesinger.

Pforzheim.

Große

Fahrniß-Versteigerung.

Im Auftrag des Eigenthümers versteigere ich wegen Wegzugs am

Montag den 1. Mai d. J.

von Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr an

in der Behausung Güterstraße Nr. 2 dahier eine große Partie Fahrnisse aller Art, darunter:

12 aufger. gute Betten mit Kopshaar-
matrassen u. Kösten, 1 Sekretär, 12
Chiffonniers und Kleiderkästen, 7 Com-
mode, 4 Sophas, 2 Fauteuils, 13 ver-
schiedene Tische, 8 Waschtische, 28
Kohrjessel, 17 Spiegel, eine große An-
zahl Porträts, Waschtischgarnituren, 1
kleiner amerik. Bügelofen, Vorhänge
mit Gallerien, Rouleaux, Weibzeug,
Bodenteppiche und sonst. Hausrath.

Adolph Haberstroh,
Geschäftsagent.

Neuenbürg.

Zum Abschied

des Herrn

Lehrers Kübler

am Samstag den 29. April

Abends

im Gasthaus z. Adler (Saal)

werden dessen Freunde und Bekannte
freundlich eingeladen.

Calmbach.

Freunde und Bekannte des Herrn
Mittelschullehrers Gauger

ladet zu einer

Abschiedsfeier

in das Gasthaus z. Sonne dahier

auf Donnerstag den 27. April

Abends 6 Uhr

freundlichst ein Schultheiß Haberlen.



Auswanderer und Reisende nach Amerika

besördern wöchentlich mehrmals über Hamburg, Bremen, Rotterdam und Antwerpen-Liverpool zu den billigsten Ueberfahrts-Preisen und empfehlen sich zu Akkordsabschlüssen

die General-Agentur

Carl Anselm in Stuttgart

sowie der Bezirksagent in Neuenbürg: Wm. G. Blaiß am Markt.

Calw.

Sprendlinger Biegel

in Maschinen- u. in Handform, sehr leicht, außerordentlich dauerhaft u. billig, liefert unter 10jähriger Garantie in Wagenladungen von 11,000 Stück auf alle Stationen, Muster portofrei

C. Horlacher.

Säger-Gesuch.

Ein lediger aber tüchtiger Arbeiter kann sogleich eintreten.

Zu erfragen bei A. Gffig, Bierbrauer.

Neuenbürg.

Ein wohlherzogener, kräftiger Burische, der die

Bäckerei

zu erlernen wünscht, wird unter den üblichen Bedingungen sogleich in die Lehre aufgenommen von W. Köck, Bäcker.

Calmbach.

Montag den 1. Mai, Feiertag Philippi u. Jacobi werden alle Namensbrüder

Philipp und Jacob

zu einer geselligen Unterhaltung von Nachmittags 3 Uhr an in das

Gasthaus zum Hirsch

freundlichst eingeladen, auch andere werthe Freunde werden um Theilnahme gebeten.

Mehrere Philipp u. Jacob.

Nebenbei sind auf lang gehegten Wunsch

die 1828 Geborenen

am gleichen Tage mit eingeladen u. möchten sich unsere Freunde und Altersgenossen von Höfen ihrem Wunsche gemäß auch einfinden.

Mehrere 1828er.

Schömburg.

600 Mark

Pflegschaftsgeld leihst gegen gezielte Sicherheit aus Andreas Fischer, Bäcker.



Br ü t t i n g e n .

Lumpen, Beiner

kauft fortwährend zu höchstem Preis

Frisch Bierhalter.

Guth's Rechenbuch

in 3 Theilen

ebenjo die Lehrer-Ausgabe u. die Auszüge zum II u. III. Theil

vorrätzig bei **Jak. Wech.**

Kronik.

Deutschland.

Der erste französische Finanzschriftsteller der Gegenwart, Leroy-Beaulieu, übrigens Manchestermann, Gegner des Staatsbahnsystems u., sagt, wie die A. Z. hervorhebt, in seinem großen Werke über Finanzwissenschaft vom Tabakmonopol: „Es fällt uns gar nicht schwer, die Steuer auf den Tabak zu billigen, selbst wenn sie zu sehr hohem Satz und in der Form des Staatsfabrikationsmonopols eingehoben wird. Die Finanzen eines Landes müßten eigenthümlich günstig stehen, wenn es auf eine so unschädliche, so moralische, so ergiebige Auflage und auf eine so leichte Erhebungsweise verzichten wollte. Der Tabak ist nicht Material anderer Industriezweige, man trifft, anders als bei der Besteuerung von Alkohol und Zucker, nur ihn selbst. Der Tabak hat keinen wahren Nutzen für den Menschen; er soll sogar der Gesundheit und der Intelligenz schädlich sein. Zwar bietet er eine Zerstreuung während der Arbeit für den Armen, aber viele derselben verzichten auf diese Zerstreuung, ohne daß ihr Frohmuth darunter nothleidet. Bei der traurigen Nothwendigkeit, in welcher sich verschuldete und militärische Staaten befinden, Verzehrungssteuern erheben zu müssen, darf die Wahrnehmung, daß ein schädlicher Verbrauchsgegenstand einen beträchtlichen Steuerertrag abwerfen kann, den Geist des Gesetzgebers wohl beeinflussen. Das Tabakmonopol hat selbst auf dem Standpunkt der Fabrikation und der Waarenqualität nicht bloß Unzukömmlichkeiten; bei höchsten Steuerjahren liefert allein das Monopol unverfälschte Waare, das ist unzweifelhaft; der Vizepräsident des Reichstages v. Stauffenberg hat bemerkt: Wir Raucher wissen wohl, daß wir rauchen, aber nicht was wir rauchen. Die Steuerjätze in Frankreich sind viel höher (als die vor 3 Jahren in Deutschland diskutirten), gleichwohl sind die Fabrikate rein, das ist ein sehr starkes Argument für das Monopol. Die gemeinen Sorten französischen Tabaks sind, wie man weiß, sehr geschätzt. Wenn es sich um einen Gegenstand handelt, dessen Erzeugung nur Sorgfalt und Ehrlichkeit heischt, und welcher überdies schädlich ist, ist das Monopol keine schlechte Sache, wenn es dem Staat jährlich 270 bis 280 Millionen Reinertrag liefert. Will man große Erträge aus dem Tabak ziehen, so hat man nur zwischen zwei Besteuerungssystemen die Wahl: demjenigen Englands und dem direkten oder indirekten (verpachteten) Staatsmonopol. Das direkte Staatsmo-

opol ist vorzuziehen: es bietet dem Raucher mehr Garantien... Es ist nicht zu verwundern, wenn der Kanzler des deutschen Reiches, Hr. v. Bismarck, daran gedacht hat, das Monopol in seinem Lande einzuführen. Man begreift nicht, wie ein Staat mit solchen Bedürfnissen sich damit zufrieden gibt, jährlich 20 Millionen aus einer Abgabe zu ziehen, welche bei guter Behandlung das 6fache und selbst 10fache einbringen kann, ohne die ökonomische Lage des Reiches zu schädigen. Der Tabak ist in Deutschland geringer besteuert als die gesunden Getränke; das ist finanziell eine Absurdität und moralisch ein Skandal. Man macht geltend, die Einführung des Monopols koste 300 Millionen Fr. und werde lebhaftem Widerstand begegnen, aber der Ertrag rechtfertigt es, daß man die Ausgabe macht und einer vorübergehenden Unpopularität sich aussetzt.“

Berlin, 24. April. Der Bundesrath, der im Ganzen 58 Stimmen zählt, nahm „W. T. C. B.“ zufolge mit 36 gegen 22 Stimmen den Tabaksmonopol-Gesetz-Entwurf an. Die Anträge Bremens und Hamburgs wurden abgelehnt. — Nach einer weiteren Meldung von „W. T. C. B.“ hätten gegen das Monopol gestimmt: Bayern 6 St., Königr. Sachsen 4, Baden 3, Hessen 3, Mecklenburg-Strelitz 1, Neuchâtel 1, Lübeck 1, Bremen 1, Hamburg 1.

Berlin, 22. April. Die Kostenrechnungen des deutsch-französischen Krieges haben kürzlich bei der Oberrechnungskammer ihre endgültige Erledigung gefunden, wobei sich eine musterhafte Geschäftsführung der Intendanturen herausgestellt hat. Von der dabei beobachteten peinlichen Sorgfalt im Revidiren, Vergleichen und Nachforschen erhält man einen Begriff schon durch den Blick auf die lange Reihe von Prüfungsjahren.

Der Bevollmächtigte zum Bundesrath, Königlich württembergische Regierungsrath Schicker ist in Berlin angekommen.

Seit dem Inkrafttreten des Socialisten-Gesetzes sind gegenwärtig nach amtlichen Quellen bereits über 700 Verbote von socialdemokr. Druckschriften er-gangen.

Wenn Deutschland nicht bald zugreift, um das materielle Substrat zu einer Kolonialpolitik und Organisation des Auswanderungswesens, nämlich Kolonien zu erhalten, wird bald kein hiezu taugliches Stück Erde mehr vorhanden sein und der Streit, ob Deutschland eine Kolonialpolitik treiben soll oder nicht? lediglich akademischen Werth haben. Nordamerika, England, Frankreich, Italien u. a. greifen tüchtig zu und nehmen unter den verschiedensten Formen, wo etwas zu haben ist, während der deutsche Reichstag den Versuch einer Kolonisierung auf Samoa (Samoa-Vorlage) v. J. abgelehnt hat.

Ueber die Waaren-Ausfuhr Deutschlands nach Nordamerika wird der „Nat.-Ztg.“ berichtet: „Das am 31. März endigende Vierteljahr hat, Dank der günstigen Lage des Geschäfts in den Ver. Staaten, abermals einen bedeutenden Aufschwung des Exports nach Amerika zur Folge gehabt. Noch sind die Ziffern für ganz Deutschland nicht zusammengestellt.

Eine vorläufige Uebersicht aber läßt bereits erkennen, daß in den ersten drei Monaten dieses Jahres für in runder Ziffer zwanzig Millionen Mark nach Nordamerika allein mehr exportirt worden ist, als in den ersten 3 Monaten des vorigen Jahres. Es hat sich sowohl die Höhe der einzelnen Facturen, wie die Gesamtzahl derselben gehoben. Seit dem 1. April läßt sich in dieser sonst ruhigen Zeit dieselbe Zunahme konstatiren, so daß auch das zweite Quartal betreffs des Exports nach Amerika ein günstiges zu werden verspricht.“

Emden, 22. April. Das deutsch-amerikanische Kabel wurde von Dr. Stephan heute dem Verkehr übergeben, nachdem die Vollendung des Unternehmens durch ein Glückwunsch-Telegramm des Kaisers an den Präsidenten Arthur inaugurirt gewesen. Dieses Telegramm wurde von dem Präsidenten Arthur an den Kaiser sofort erwidert.

Frankfurt, 19. April. Der Polizei ist es der „F. Z.“ zufolge endlich gelungen, einen Schwindler festzunehmen, welcher hier, in Hamburg, Berlin, Stuttgart, Mainz und Karlsruhe die Bankhäuser mit gefälschten Wechseln zu täuschen und in Schaden zu bringen verstand.

München, 24. April. Ueber eine beim Landgericht München anhängige Untersuchung wegen Landesverraths verlautet, daß es sich um versuchte Mittheilung von Festungsplänen handelt, weshalb ein französischer Offizier Baron Graillier, ein ehemaliger bayerischer Offizier Baron Kreitmayer und ein Münchener Kaufmann verhaftet sind. Der hiesige Landwehrlieutenant Fleischmann ging anscheinend auf die gebotene Belohnung von 30,000 M. darauf ein, den Genannten zu den Festungsplänen zu verhelfen, informirte aber sofort die Polizei und so gelang es, das Beweismaterial beizubringen, worauf die Verhaftung der Genannten erfolgte.

Der 1881er Jahrgang der Rheingauer Weine hat sich ungewöhnlich schnell entwickelt. Während sich in Folge dessen der Handel darin belebt, schaut bei dem so zeitig und mild eintretenden Frühjahr der Weinbauer mit hochgepannter Hoffnung schon auf den „Neuen“, den 1882er. Kein Mensch zehrt mit solcher Standhaftigkeit von der Hoffnung, wie der Weinbauer. Bekanntlich lebt er von ihr durchschnittlich neun Jahre, um dann etwa im zehnten einen Jahrgang zu haben, der es werth ist, in der Geschichte des edlen Nebenjaßes verzeichnet zu werden. In das heurige Frühjahr, schreibt man der Wej. Ztg., tritt die Hoffnung mit guten Auspizien ein. Das Holz des Weinstockes ist im verfloßenen Herbst zur normalen Reife gekommen, der gelinde Winter hat ihn wohl erhalten und die frühe hohe Temperatur scheint die Campagne für die Errebenz zu Gunsten einer vollkommenen Ausbildung der Traube verlängern zu wollen.

Uebereinstimmende Privatnachrichten vom Fuße des Kaiserstuhles melden, daß allerdings das Steinobst durch den harten Frost vor 10 Tagen sehr stark, die Frühreben jedoch nur theilweise gelitten haben. Wenn sich die Kälte im nächsten Monat

nicht wiederholt, so sei auf einen schönen Herbstregen zu rechnen. (Pf. B.)

Konstanz, 20. April. Der Bodensee will noch immer nicht steigen, was für die vorgerückte Jahreszeit ganz ungewöhnlich ist. Die Wahrscheinlichkeit spricht immer mehr dafür, daß wir diesen Sommer keinen hohen Wasserstand haben werden.

Durlach, 21. April. Der von Osnabrück nach Mannheim fahrende Personenzug Nr. 4 entgleiste heute Morgen um 9. 8 bei der Einfahrt in den hiesigen Bahnhof. Verletzungen an Personen sind glücklicherweise nicht eingetreten.

Pforzheim, 22. April. Aus dem Anwachsen der Zahl der die hiesige Volksschule besuchenden Kinder zu schließen, muß die Bevölkerung unserer Stadt wieder stark im Zunehmen begriffen sein. Es sind nämlich auf letzte Ostern 543 Kinder in die Volksschule aufgenommen worden, während nur 268 Schüler entlassen wurden, so daß der Zuwachs die Zahl 275 erreicht. Für die Stadt entsteht hieraus eine bedeutende Mehrausgabe durch Anstellung weiterer Lehrer und mehr noch durch Beschaffung neuer Schulräumlichkeiten. Jetzt schon waren an der genannten Anstalt bei 3336 Schülern nicht weniger als 42 Lehrer und Lehrerinnen wirksam. (Schw. N.)

Pforzheim. Die Kunstgewerbeschule beginnt ein neues Schuljahr am 1. Mai, an welchem Tage die Aufnahme neu eintretender Schüler stattfindet.

Württemberg.

Am 21. April wurde von der evang. Oberschulbehörde die 7te Schulstelle in Ludwigsburg dem Schullehrer Berstcher in Birkenfeld, Bez. Neuenbürg, die in Ottenbroun, Bez. Calw, dem Schulamtsverweser Kübler in Neuenbürg übertragen.

Das Regierungsblatt Nr. 12 vom 22. April enthält eine Verfügung der Ministerien des Innern und der Finanzen, betr. die am 5. Juni 1882 vorzunehmende Erhebung einer allgemeinen Berufsstatistik. Dieselbe erstreckt sich auf alle am 5. Juni 1882 anwesenden, sowie auf die an diesem Tag vorübergehend abwesenden Personen und ist mit einer Erhebung der landwirtschaftl. und gewerbl. Betriebe zu verbinden. Die Erhebung erfolgt gemeindeweise und durch die Gemeindebehörden in räumlich abgegrenzten Zählbezirken. Die Angaben für die Erhebung sind von den einzelnen Haushaltungen durch Eintrag in die Zählformulare zu machen. Am Vorm. des 5. Juni haben die Haushaltungsvorstände, sowie die denselben gleich zu achtenden einzeln lebenden selbstständigen Personen, dann die Vorsteher oder Verwalter von Anstalten für gemeinschaftl. Aufenthalt (Kasernen, Erziehungs-, Versorgungs-, Kranken-, Strafanstalten) oder geeignete Vertreter dieser Personen die Zählformulare auszufüllen. Hierbei sollen die Zähler, wo es erforderlich würde, mit Rath und That behilflich sein, ausnahmsweise auch, wenn nöthig, auf Grund der in den Haushaltungen selbst einzuziehenden mündlichen Erkundigungen die Einträge selbst übernehmen. Von Mittags 12 Uhr an erfolgt die Wiedereinsammlung der Formulare.

Stuttgart, 24. April. Am 2. Mai d. Js. wird in der Viederhalle hier die statutenmäßige Verbandsversammlung der Kaffeehändler Darlehens-Kassenvereine Württembergs stattfinden.

Stuttgart, 25. April. Wochenmarkt. Spargeln kosten heute sehr schöne Waare nur noch 50 J, geringere Salatspargel 25 J, Sommerrettige 2—3 J per Stück, Salat 3—4 J p. Kopf ist viel zu haben, Blumenkohl gleichfalls schon von 30 J an sehr schöne Köpfe.

Cannstatt, 23. April. Gestern sind die Nachtigallen hier angekommen, einige Pärchen haben sich in den Kurjaalanlagen niedergelassen. (N. S.)

Rottweil, 24. April. Der wegen Mords zum Tode verurtheilte Joh. G. Stoll von Sigmarswangen (Sulz) wurde vom R. Staatsministerium im Vollmachtsnamen Sr. Maj. des Königs zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Magold, 20. April. Der hiesige Stiftungsrath hat in einer der letzten Sitzungen beschlossen, an der hiesigen Stadtkirche einen besonderen Musikdirektor anzustellen. Es ist hiezu Herr Seminar-Musikoberlehrer Hegele ernannt worden, was überall mit Freuden begrüßt wird. (N. Tgbl.)

Die Bierbrauer Stöhr'schen Eheleute in Megesheim wurden dieser Tage von einem schweren Unglück heimgesucht. Deren dreijähriges Söhnchen spielte im Hofe in der Nähe einer kurz vorher mit gelöchtem Kalk gefüllten Grube und stürzte mit dem Kopfe in den heißen Kalk, wodurch das Augenlicht des Kindes zerstört wurde und dasselbe solch gefährliche Brandwunden erhielt, daß es nach Verlauf eines Tages unter unaglichen Schmerzen den Geist aufgab.

In Wisflingshausen bei Eßlingen und in Magstadt bei Böblingen wurden die ersten Bienenschwärme gefaßt. — Wenn es ihnen nur nicht ergeht wie den frühen Kirchenblüten.

Die Ulmer Blätter widmen dem jüngst verstorbenen Musikdirektor und Organisten Dieffenbacher daselbst ehrende und dankbare Nachrufe. Wir entnehmen denselben weiter folgendes: Der Verstorbene war der Sohn eines Lehrers in Calmbach bei Neuenbürg und ist dort geboren am 16. Septbr. 1801. Er kam mit 15 Jahren als Incipient nach Magold, dann ins Seminar nach Eßlingen, wo sehr bald seine musikalische Begabung merklich hervortrat, so daß er bei der Orgel und bei der Kirchenmusik seinen berühmten Lehrer Frech häufig vertreten durfte. Nach beendigter Seminarzeit wurde er als Lehrer wieder nach Eßlingen an die Musterschule berufen, zugleich aber wirkte er als Frech's Gehilfe im Seminar. Am 2. Febr. 1823 kam er als Musikdirektor und Organist nach Reutlingen. Im Jahr 1830 kam Dieffenbacher nach Ulm als Musikdirektor und Organist am Münster und hatte in dieser Eigenschaft zugleich den Gesangsunterricht an der Realschule und am Gymnasium zu geben. Nun begann eine Zeit eines reichen gesegneten musikalischen Wirkens. Er stiftete und leitete die Singakademie, später den Oratorienverein, komponirte manch' schönes Lied und war für eine tüchtige Ausbildung des Orgelchors

eifrig besorgt. Am 23. Okt. 1873 feierte er die goldene Hochzeit in aller Stille zu Reutlingen in derselben Kirche, in welcher er einst getraut worden war. Dagegen veranlaßte seine fünfzigjährige Wirksamkeit in unserer Stadt eine ergreifende Feier, an welcher alle Kreise der ganzen Bevölkerung den freudigsten Antheil nahmen. Als er bei der 25jährigen Feier unserer Münsterorgel mit der Mütigkeit eines Jünglings treppauf, treppab, zum hohen Orgelchor hinauf und herunter stieg, da konnte man leicht glauben, daß sein Lieblingswunsch, beim Fest nach Vollendung des Hauptturms auf der Orgel das Tedeum zu spielen, in Erfüllung gehen werde. Aber nach jener Feier, die er mit Eifer und Begeisterung leitete, erkrankte er und sollte von einem langen schweren Leiden nicht wieder erstehen. Was der Entschlafene außer seiner in pädagogischer Beziehung nicht zum wenigsten gesegneten Lehrthätigkeit unserer Stadt gewesen ist, dessen zu gedenken, ist eine Dankespflicht. Es sei an Dieffenbacher's gerade hier auf dem Gebiet des künstlerischen Kirchengesangs bahnbrechende Leistungen schon vor 50 Jahren erinnert, um durch die vom ihm gegründete Singakademie Sänger und Hörer für edlere Musik zu bilden. Ferner an seine unbestechliche Uneigenüchtigkeit mit der unser Dieffenbacher vor 25 Jahren unter manchen Kämpfen für der Stadt Bestes wirkte in Sachen unserer großen Orgel. Auf seiner Orgel wie in seinen Schulen, im öffentlichen Auftreten wie in seinem Privatunterricht ein Mann voll Pflichter, voll der edelsten Begeisterung und Liebe zu seinem Beruf, stellt er uns in seinem Leben das Musterbild eines treuen Beamten und Lehrers vor Augen. Ein ganzes langes Leben hat der Entschlafene als Saat der Liebe gelebt, möge ihm nach dem Tode die Ernte dankbarer Erinnerung nicht fehlen; sein Andenken bleibe im Segen!

Neuenbürg, 25. April. Die erfrischenden Regen nach den feucht-warmen Tagen der vorigen Woche haben auf die gesammte Vegetation sehr günstig eingewirkt. Von den Bäumen stehen die Birnen- und Zwetschgen in besonders üppigen Blüten, für welche indeß wieder einige trockene Tage erwünscht wären; die Apfel- und andere Spätfrüchte werden bald folgen und haben die Hoffnungen wieder belebt; allein die Nußbäume scheinen sich nicht wieder erholen zu können. Auch der Wald steht in vollem Frühlingschmuck mit allen seinen Farbenschattirungen und ladet zu Lust und Freude ein.

Miszellen.

Ueberraschungen.

(Eine californische Geschichte, wiedererzählt von Willi Windler.)

(Schluß.)

Herr Wellington heirathete Dolly Martham mit einem großen Aufwand von Pauken und Trompeten und nahm dann seine junge Frau mit nach San Francisco, wo er sie in einem noblen Kosthause unterbrachte. Man hatte hier silberne Gabeln, aber sehr wenig zu essen, kostbare



Teppiche, aber sehr schlechte Betten, lange Rechnungen, aber kurze Küchensettel. Nachdem Oktavius hier sein geliebtes Weib deponirt hatte, machte er sich sofort auf den Weg, um sich bei Saxon u. Co. anzumelden.

Der Marmorpalast, in welchem sich das Geschäft befand, war zwar bereits geschlossen, aber der erste Geschäftsführer, der zufällig noch anwesend war, meinte, es würde keinen schlechten Eindruck machen, wenn sich der neue Commis sofort persönlich bei einem der Chefs vorstelle. Man hielt sehr auf Pünktlichkeit in dem Hause und Herr Wellington sei bereits eine volle Woche zu spät eingetroffen.

Herrn Oktavius fiel das Herz fast sichtbar in die tadellosen Lackstiefeln.

„Und wohin muß ich mich wenden, um einen der Herren zu treffen und mich zu entschuldigen?“ fragte er.

„Herr Saxon ist nicht in der Stadt,“ antwortete der alte, weißköpfige Geschäftsführer, „aber Sie können zu dem Theilhaber der Firma, zu Herrn Daleford gehen, der wohnt Nr. 100 Westersfield Street.“

„Daleford, heh?“ dachte Herr Octavius, als er Namen und Adresse in sein Notizbuch schrieb, „den Namen sollte ich kennen?“ Ach richtig, das ist ja der Name des alten Bären, der sich den schönen Korb von meiner Dolly geholt hat! Sonderbarer Zufall, der mich aber nicht abhalten wird, meinen Chef sofort aufzusuchen.“

Nr. 100 Westersfield Street war ein schönes, großes Steingebäude mit Spiegelscheiben, geschnitzten Thüren, Balkons und hatte im Hintergrunde einen Garten und ein reizendes Gewächshaus. Ein Diener in einem einfachen, schwarzen Anzug führte Octavius in ein Besuchzimmer, wo das sanfte Licht beschatteter Wandleuchten auf mit kostbarem Damast überzogene Möbel, brüßelner Teppichen und Marmorstatuetten fiel. An einem Ende des Zimmers saß lesend eine Dame, deren zierliche Figur in den Tiefen eines Polsterstuhles halb vergraben lag, während die schweren Falten eines grünen Moire-Antique-Kleides sie umflossen, wie die Esmeraldwogen der See einen Schwan.

„Wünschen Sie Herrn Daleford zu sehen?“ fragte die Dame freundlich, als Octavius schüchtern näher trat. „Er wird sogleich — aber das ist ja Herr Wellington!“

„Und Sie sind ja Miriam!“ schrie der neue Commis mit den großen Ausdrücken auf, aber noch ehe er seinem Erstaunen weiteren Ausdruck geben konnte, trat der Theilhaber der berühmten Firma Saxon u. Co. ein und Herr Octavius fand sich dem Herrn Martin Daleford, dem californischen Bären gegenüber.

„Ich — ich dachte Sie wären ein Goldgräber!“ stammelte Octavius.

„Bist auch zeitweise,“ lachte Daleford, „und habe mir da mein Weib z. B. aus dem Sand des Lebens herausgegraben!“

„Er ist der reichste Mann in der Stadt,“ lächelte Miriam, „und ich war kindisch genug zu weinen, als ichs erfuhr, denn ich hatte mich so recht darauf ge-

freut, ihm mit meinen kleinen Ersparnissen weiter zu helfen in der Welt.“

„Und wie geht es Dolly?“ fragte Herr Daleford freundlich, als eben seine Frau aufstand und ihren Arm zärtlich in den seinen legte. „Sie müssen sie zu uns bringen, um mit Miriam von der alten Heimat zu plaudern.“

So hatte sich das Blatt gewendet: Martin Daleford patronisirte nun den jungen Mann wirklich, der ihn vor einigen Wochen in der Küche des New-England-Farmhauses patronisiren wollte.

Dolly war gar nicht mit ihrem Schicksal zufrieden. Sie schloß sich ein und weinte den ganzen Morgen, nachdem ihr Miriam in einem eleganten offenen Wagen, bespannt mit zwei kostbaren Grauschimmeln, ihren ersten Besuch gemacht hatte. Sie weinte nicht um Miriams Glück, sondern um ihr eigenes Unglück, denn Octavius hatte sie eine „Märrin“ gescholten, als sie von ihm ein neues seidenes Kleid erbitten wollte, eine Märrin, die wohl glaube, daß ein armer Commis bis über beide Ohren im Gelde sitze, oder ob sie ihm etwa goldene Berge zugebracht habe u. c. Dann war die Wirthin des noblen Kosthauses, in dem das Ehepaar wohnte, so komisch, mit ihren langen Rechnungen keine kurze Frist warten zu wollen und dann lag ihr doch Martin Daleford, der reiche Mann, im Kopf, den sie so schneide von sich gewiesen hatte und das Schlimmste von Allem war, daß sie sich sagen mußte: „Du bist selbst schuld daran, Untreue schlägt ihren eigenen Herrn!“ Arme Dolly!

Zur Geschichte der Inquisition.

(Skizze aus der Feder Eugen Belletans.)

(Fortsetzung.)

Dies Gebot erfüllte man auf folgende Weise: Man theilte dem Gefangenen eine angebliche Anklageschrift mit, in welcher schwere und leichte Beschuldigungen gemischt waren; natürlich wies er erstere mit großer Festigkeit zurück und ließ letztere bei Seite. Daraus folgerte man, daß er die letzteren eingestanden. Vergessen hieß bekennen. Mit verbundenen Augen, in tiefem Dunkel, kämpfte der Angeklagte so gegen Gespenster, die sein Leben bedrohten; zuerst begrüßte ihn eine Zelle, stumm wie das Grab, wo er wochenlang in Ungewissenheit schwebte. Die Zelle verließ er nur; um ein geheimnißvolles Verhör über ein ihm selbst unbekanntes Verbrechen vor einem vermurmeten Richter zu bestehen und dann wieder in seine Einsamkeit zurückgeführt zu werden. Rings um ihn war Nacht, Geheimniß, Betrug und Qual.

Allein es gab starke Naturen, die alle dem nicht unterlagen, die nichts bekannnten, die sich selbst nicht anklagen wollten. Gegen diese hatte das Heilige Gericht als letztes, furchtbarstes und sicherstes Mittel die Folter. „Der Richter,“ jagte das Inquisitions-Handbuch, „ist verpflichtet, im Falle des Leugnens die Folter anzuwenden, um dem Angeklagten seine innersten Gedanken zu entreißen.“ Die Folter war aber eine Marter, die grausamste Marter, die sich denken ließ. Selbst die Inquisition empfand manchmal, wenn sie

im Evangelium las, eine Regung des Mitleids und forderte einen Grund für die Anwendung der Tortur. Wenn der Angeklagte während des Verhörs in Verwirrung gerieth, nachdachte, erlasste oder sich widersprach, dann war dieser Grund vorhanden und der Inquisitor entschied die Anwendung der Folter; er folterte so oft und so lange er wollte und beruhigte, ehe er an das gräßliche Werk ging, sein Gewissen durch folgende Erklärung:

„Wir verordnen, daß besagte Folter in der Art und so lange angewendet werde, als wir es für gut befinden, nachdem wir uns feierlich dagegen verwahrt haben und noch verwahren, daß im Falle des Todes oder einer schweren Beschädigung dies irgend jemand Anderem, als dem Angeklagten zur Last gelegt werden könne.“

(Fortsetzung folgt.)

Der überbotene Kunstgriff.

Es war einmal ein Schulinspektor, der aber nicht dabeiblieb, obchon er von oben und unten gut gelitten war. Der hielt einmal Prüfung ab in einer Dorfschule bei Hepplau. Da kamen auch die Mädchen d'ran und zwar an's Anschreiben und Ausprechen der Zahlen. Der Lehrer, welcher von Haus aus ein Rechenkünstler war, aber für sich Nichts zu rechnen brauchte, weil Alles Null von Null aufging, hatte diesen Gegenstand aus purer Liebhaberei recht gründlich eingepaukt. Da es nur so herunter schnurte, wie ein aufgezogener Wecker, so kam dem Herrn Bisitator der Verdacht, das Ding müsse den Mädchen mechanisch eingedrillt worden sein, und um dahinter zu kommen, ermann er einen Kunstgriff. Er nahm jetzt selbst die Kreide in die Hand, stellte sich an die Schultafel und forderte des Dorfbäckers Toni auf, nun auch ihm einige Zahlen zu diktiren. Die Schülerin gab an: 136. Der Kreisinspektor aber schrieb 631. Alles stutzte; doch irren ist menschlich und selbst ein Examinator ist nicht immer unfehlbar. Der Lehrer wollte indeß seinen Vorgesetzten nicht bloßstellen und schwieg. Die pfiffige Toni, um den Fehler bemerklich zu machen, diktirte jetzt 631, der Hr. Schulinspektor aber schrieb mit trockener Amtsmiene 136. Nun blickten die Mädchen großäugig ihren Lehrer an: sollte er sie mit den Einern und Hundertern in ein verkehrtes Verhältnis gebracht haben? — Der Inspektor aber verlangte ruhig noch eine Zahl. Toni diktirte: 333 und fügte halblaut hinzu: „So, jetzt schreibet, wie Ihr went!“

Ein merkwürdiger Fall ereignete sich in Avignon. Man schritt zu der Beerdigung eines Kindes, welches am Keuchhusten gestorben sein sollte, und ein Angehöriger der Familie hob den Deckel vom Sarge auf, um dem kleinen Wesen einen letzten Kuß zu geben. Da gewahrte er, daß das Kind noch athmete. Natürlich beeilte man sich, es gänzlich zu sich zu bringen und man hat jetzt Hoffnung, das arme Geschöpf, welches um ein Haar ein Opfer des Scheintodes geworden wäre, zu retten.

